

nach Angaben von Büz⁴⁾, den Nesselhäuser Fall bespricht, hält die Übertragung der Geflügelbiphtherie auf den Menschen für relativ ungefährlich und meint, daß die im allgemeinen gutartige lokale Entzündung nur selten durch septische Selbstinfektion zu ernstlicher Allgemeinerkrankung führe. 3. Isolierung der erkrankten Geflügelstücke, Reinlichkeit bei der Behandlung und Unterlassung gewisser unsauberer Methoden (Verabreichung von Urin oder gekautem Futter) dürfte in der Hauptsache genügen, die Ansteckung zu verhindern. 4. Um eine solche noch sicherer auszuschließen, sollte nach energischem Gebrauch von Wasser und Seife unter Zuhilfenahme einer Handbürste eine Desinfektion der Hände mit einer dreiprozentigen Creolinlösung stattfinden. (Es empfiehlt sich, Geflügelzüchtern kein giftiges Desinfiziens wie Sublimat, nicht einmal Karbolsäure, in die Hände zu geben, da dasselbe in der Regel nach Gebrauch in den Hof gegossen wird und dort zu Vergiftungen des Geflügels führt.) 5. Kinder sind von diphtheriekrankem Geflügel unter allen Umständen fernzuhalten.

Der Waldrapp (*Geronticus eremita* [L.]).

Von Ludwig Schuster in Mainz.

Den Nachträgen des VII. Bandes des „neuen Naumann“ ist eine Beschreibung des jetzt in Deutschland ausgestorbenen Waldrapps beigelegt. Zugleich giebt Kleinschmidt eine Übersicht über die Litteratur, die dieser Vogel hervor gebracht. Dieser Tage nun fiel mir ein naturgeschichtliches Werk in die Hände, das Kleinschmidt, nach dem Übersichtsverzeichnis der Schriften zu schließen, nicht gekannt und benutzt hat. Das Werk, das die gesamte Naturgeschichte in 11 Bänden von etwa je 100 Seiten in Quart (6 Bände entfallen auf die Vögel) behandelt, ist in den Jahren 1772—1776 (der Band, der die Beschreibung des Waldrapps enthält, anno 1776) ohne Angabe des Autors in der Eckbrechtischen Buchhandlung in Heilbronn erschienen. Es trägt den Titel: „Naturgeschichte aus den besten Schriftstellern mit Merianischen und neuen Kupfern.“ Trotz dieser Zusammenstellung aus den gewichtigsten Autoren hat der Verfasser sehr viele eigene Beobachtungen beigelegt. Da die Biologie des Waldrapps recht ausführlich ist — ausführlicher als bei den meisten anderen Autoren, die mir auch zur Einsicht vorlagen, — veröffentliche ich dieselbe hier wortgetreu. Es läßt uns der Bericht einige neue Namen (auch fremde Trivialnamen) unseres Vogels kennen lernen (Nachtrabe, Turmwiedhopf, Schweizereremit, kahler Kabe); es wird ein neuer Ort seines Vorkommens in Deutschland (Passau) zu den bis jetzt bekannten hinzugefügt. Die Beschreibung des Vogels lautet folgendermaßen:

⁴⁾ Compend. d. prakt. Tierheilk. (1885), S. 243.

Der Waldrabe oder Scheller.

Gesner nennt diesen Vogel *Corvus Silvaticus*, und sein Übersetzer Waldrapp, Steinrapp; um Zürich wird er auch Scheller genannt, weil man zwischen seinem Geschrey und dem Ton der Schellen, die man dem Vieh anhängt, viel Ähnlichkeit gefunden hat. In Baiern und Steiermark heißt er Klausrapp; italienisch: *Corvo Spilato*; polnisch: *Kruk-lesny*, *Nozny* [der Waldrapp bewohnte also auch Polen]; englisch: *Wood crow from switzerland*. Brisson nennt ihn *le Coracias huppé*, und Gueneau de Montbeillard setzt den Namen *le Sonneur* hinzu. In Lothringen nennt man ihn *Corneille de Mer*, wie man ihn in einigen Gegenden *Corvo marino* heißt. Bey Schwentfeld heißt er *Corvus Alpinus*, *corvus Silvaticus nocturnus*, Nachtrabe; bey Aldrovand *Phalacrocorax*; bey Klein *Upupa montana*; bey Halle *Upupa eremita, helvetica*, Thurmwiedhopf, Schweizereremit; bey Barrere *Arquata silvatica nigra*; bey Albin *Corneille de bois des cantons Suisses*.

Der Waldrabe ist von der Grösse einer Henne; sein Gefieder ist schwarz, mit einem schönen grünen Widerschein, der ungefehr eben die Veränderungen macht wie bei der Steinkrähe. Er hat auch, wie jene, einen rothen Schnabel und rothe Füße. Sein Schnabel ist aber noch länger, dünner und sehr bequem in die Ritzen der Felsen und Erde und in die Löcher der Bäume und Mauern zu kommen, um daselbst die Würmer und Insekten zu suchen, welche seine vorzügliche Nahrung ausmachen. Man hat in seinem Magen Überbleibsel von Maulwurfsgrillen angetroffen. Er frißt auch die Larven der Maikäfer, und wird durch den Krieg, den er mit diesen verderblichen Insekten führt, sehr nützlich.

Die Federn, die er an dem Wirbel des Kopfes hat, sind länger als die übrigen, und machen ihm eine Art von Haube, die hinten hinabhängt. Aber diese Haube, die nur bey den erwachsenen Vögeln zum Vorschein kommt, verschwindet bey den Alten [d. h. den sehr Alten], und vermuthlich kommt es daher, daß sie in gewissen Gegenden kahle Raben genennt werden, und daß sie einige Beschreibungen vorstellen, als ob sie einen gelben Kopf mit rothen Flecken hätten. Dieses aber sind wohl nur die Farben der Haut, wenn sie im Alter ihrer Federn beraubt ist.

Diese Haube, die dem Wald- oder Steinrappen, wie er bey dem Übersetzer Kleins heißt, bei Klein den Namen *Upupa montana* zumege gebracht hat, ist nicht das einzige Abzeichen, welches ihn von der Steinkrähe oder dem *Coracias* unterscheidet [*Coracias* = Steinkrähe]. Er hat auch noch einen geschmeidigern und gestreckteren Hals, kleineren Kopf und kürzeren Schwanz. Über dieses ist er bloß als Zugvogel bekannt, dahingegen der *Coracias* nur in gewissen Gegenden

und unter gewissen Umständen wandert, und diese Abweichungen haben auch Gesnern veranlaßt, zwei verschiedene Gattungen aus ihnen zu machen.

Klein hat zwar einen Eremiten aus diesem Vogel gemacht. Allein dieses ist wider das gesnerische Zeugniß, der doch der einzige zu schein scheint, der von diesem Vogel nach eigenen Beobachtungen geschrieben hat. Er fliegt sehr hoch und fast immer in Hauffen. Die Waldraben suchen oft ihr Futter auf Wiesen und an sumpfigen Dertern, und nisten allezeit in die Gipfel alter verlassener Thürme und in die Ritzen schroffer und unzugänglicher Felsen, eben als wenn sie wüßten, daß man ihre Jungen als eine herrliche Speise für Tafeln aufsucht, und als wenn sie dieselben den Nachsuchungen der Menschen entrücken wollten. Allein es giebt immer Menschen, welche Muth oder Verachtung gegen sich selbst genug haben, daß sie ihr Leben gegen den niedrigsten Gewinn setzen; und man siehet viele, die, um ihre Nester auszunehmen, es wagen, sich an einem Seil, welches oben an die Felsen festgemacht ist, herabzulassen, und die also über Abgründen aufgehängt die eitelste und gefährlichste unter allen Einsammlungen vornehmen.

Die Weibchen legen bey jeder Brut zwey oder drey Eyer, und die, welche ihre Jungen aufsuchen, lassen gemeiniglich einen jungen Vogel in jedem Neste, um sich ihrer Wiederkehr auf das folgende Jahr zu versichern. Wenn man die Brut wegnimmt, so schreyen Vater und Mutter Ka-ka, kä-kä, sonst lassen sie sich selten hören. Die Jungen werden leicht zahm, zumal wenn man sie gefangen hat, ehe sie fliegen konnten.

Im Zürchischen kommen sie nach Gesners Zeugniß gegen den Anfang des Aprils zu gleicher Zeit mit den Storchen an. Man sucht ihre Nester um Pfingsten, und sie ziehen im Junius vor allen anderen Vögeln weg.

Der Waldrabe wird auf den Alpen, und den hohen Gebirgen von Italien, Steiermark, der Schweiz, Baiern [gemeint sind offenbar die bayrischen Alpen], und auf den hohen Felsen, die an der Donau in der Gegend von Passau und Kehlheim sind, angetroffen. Diese Vögel wählen sich zu ihrem Aufenthalt gewisse Klauen in diesen Felsen, daher sie den Namen Klaustrappen bekommen haben.

Dieser Beschreibung ist auf einer Tafel, auf der sämtliche Raben abgemalt sind, auch eine Abbildung des Waldrapps mit dem beigedruckten Titel: coraceus steinrab, beigegeben (ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß dies die Abbildung ist, die Bechstein 1791 zu sehen Gelegenheit hatte). Der Vogel, den man durchaus nicht naturgetreu dargestellt hat, ist mit einer Maulwurfsgrille im Schnabel abgebildet. Der Schnabel ist nicht größer als der der anderen Raben, und es scheint mir, daß, trotzdem oder gerade weil der Verfasser auf diesen Unterschied

besonders aufmerksam gemacht hat, dem Stecher hier eine Verwechslung mit der Stein Krähe unterlaufen ist. Dieser Vogel nämlich, der auf der Tafel dem Waldrapp gegenüber sitzt, hat einen sehr langen, spizigen und etwas gekrümmten Schnabel. Es könnte aber auch sein, daß die beiderseitigen Titel verdruckt sind, daß also der mit „Steinrab“ bezeichnete Vogel die Steinkrähe sein soll, und umgekehrt. Damit stimmt dann jedoch wieder nicht überein, daß der mit „Steinkrähe“ bezeichnete Vogel eine Frucht im Schnabel hält. Von einer Haube am Hinterkopfe ist nichts zu sehen.

In einem 1741 in Halle erschienenen Buch, „Großes vollständiges Universallexikon“ betitelt, findet sich über den Waldrapp folgende Stelle:

Der Wald- oder Steinrabe wohnt in alten Gemäuern und Felslöchern, ist so groß wie eine Henne, hat schwarze mit grün unterspielende Flügel, einen rötlichen spizigen Schnabel und braune Beine, wird von seinem Geschrey auch Scheller genannt. Er ist in der Schweiz, in Friaul, auch in Frankreich anzutreffen und wird, wenn er jung aus dem Neste genommen wird, für ein Leckerbisslein gehalten.

Unter „Frankreich“ ist wohl Lothringen zu verstehen; wahrscheinlich bewohnte er daselbst schroffe Felsen in den Vogesen.

Der Diakon G. L. Wilhelm schreibt in dem von ihm verfaßten Werke „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte. Der Vögel erster Theil. Augsburg 1795“ von unserem Vogel:

In der Schweiz ist eine Art Wiedehöpfe sehr zahlreich, die den Nahmen Schweizereremiten, Steinrappen führen. Sie sind größer als die gemeinen [Wiedehöpfe], und kommen einer Taube gleich. Ihr Federbusch glänzt sehr schön und ihr Rücken ist dunkelgrün mit Purpur. Sie bewohnen auffälliges Gemäuer, und nähren sich wie die Unsrigen. Wenn man in der Schweiz ein Nest ausnimmt, so läßt man immer ein Junges darin, um dieses nützliche Geschlecht nicht ganz zu vertilgen. Ueberhaupt wäre eine Einschränkung des Muthwillens, der oft ganz zwecklos Nester zerstört, zu wünschen. Es ist in der That abscheulich, die Nachkommenschaft nützlicher, wenigstens unschädlicher Vögel zu vernichten. Nicht zu gedenken der Leiden, die man dadurch ihren armen Eltern bereitet, so ist es wahre Frechheit, irgend einem Geschöpfe, ohne den geringsten Nutzen für uns und andere, den Eintritt ins Leben zu verbiethen. Durch die vernunftlosen Grausamkeiten gegen unschuldige Thiere, die man der Jugend zur Unterhaltung erlaubt, gewöhnt sie sich ohne Zweck, wehe zu thun und Seufzer ohne Rührung zu hören. Freylich liegt die Sache nicht im Gebieth der Polizen; obgleich diese sonst Wege genug hat, das Erlegen eines die Acker umwühlenden Schweines, oder eines Falken und Reigers zu

verhindern, weil — wie es in einem alten Forstmandate heißt, „wir sie zu unsrer fürstlichen Lust und Ergöcklichkeit geschont wissen wollen“. Doch sollte eine vernünftige Erziehung, da, wo die Gesetze schweigen, nützliche Vögel und ihre Nester in Schutz nehmen; und sicher würde eine rührende Darstellung unserer Pflichten auch gegen Tiere im Unterrichte weit nützlicher, als das Hersagen dunkler und unverständlicher Dinge seyn. Man darf eben kein empfindsamer Schwärmer seyn, um das Verhalten Vieler gegen Thiere roh und unmenschlich zu finden.

In diesem Bericht ist vor allem eine Stelle bemerkenswert, nämlich: „ihr Rücken ist dunkelgrün mit Purpur“. Unter dem „Purpur“ kann schlechterdings nur der Spiegel des Flügels verstanden sein. Die Verwechslung, die dem Verfasser hier unterlaufen, ist leicht erklärlich. Da ja nur die obersten Partien des Flügels diese Zierde trugen, so konnte, bei flüchtigem Hinschauen, leicht die Meinung Raum gewinnen, der Rücken sei besonders gezeichnet; deshalb ist die Wendung „Rücken . . . mit Purpur“ nicht weiter verfänglich. Außer Albins Bericht wäre dies — bis jetzt — die einzige Stelle, in der des Spiegels Erwähnung gethan wird. Entweder hat der Verfasser eine, bislang noch nicht aufgefundene, jedenfalls ziemlich genaue Beschreibung benutzt — denn daß er die englische Biographie vom Waldrappen der seinigen zu Grunde gelegt hätte, wo ihm doch so viele deutsche Werke zu Gebote standen, ist unglaublich — oder er hat den Vogel noch in natura geschaut; das wäre nicht ausgeschlossen. Jedenfalls ergibt sich mit ziemlicher Gewißheit, daß dem europäischen Waldrappen der Spiegel nicht fehlte, und daß er sich mithin von seinem afrikanischen Bruder nicht unterschied.

Ich füge hier noch einen Bericht bei, dessen Inhalt man auf unseren Waldrappen beziehen könnte. Er lautet:

Es pflegen auch umb diese Zeit [Anfang August] die Vögel in declinatione Jolis aufhören zu singen und sich zu verjüngen oder zu mausern, daß sie frische junge Federn und Flügel zur Flucht und Wanderschaft bekommen. Dann nun gehet ihr Rehsen an, der Storch macht umb Jacobi mit den Krähen den Anfang, die Krähen sind seine Prodromi, Furierer oder Führer, die streichen vor den Störchen her und weisen ihnen den Weg und streiten auff dem Weg vor sie wie die andren Vögel.

Aljo schreibt M. Johannes Colerus in seiner 1672 in Frankfurt am Main erschienenen „Oeconomia ruralis et domestica, 1. Teil vom Jahr.“ Es dürfte vielleicht als ein Wagnis erscheinen, diese Stelle auf den Waldrappen zu beziehen. Und doch muß man sich fragen, auf welchen Vogel sonst sollte man sie deuten können? Daß die Rabenkrähe, die gemeiniglich mit dem Namen Krähe bezeichnet wird, kein Zugvogel ist, wird selbst dem Laien nicht unbekannt gewesen

sein; daß Saat- und Nebelrabe im Anfang des Augusts noch nicht ziehen, war sicherlich ebenfalls nicht unbekannt, zumal nicht einem Manne, der eine „Oeconomia“ schrieb, die sich vorzugsweise mit der Jagd, mit Vogel- und Fischfang beschäftigt.

Die Zugzeit des Waldrapps verlief, dem fast übereinstimmenden Bericht der alten Ornithologen nach, so ziemlich innerhalb derselben Monate wie die seiner Verwandten, des weißen Löfflers und des dunkelfarbigen Sichlers, nämlich im März oder April und im Anfange des Augusts; und zwar strich im letztgenannten Monat der Vogel nicht, wie Kleinschmidt anzunehmen geneigt ist, nur von seinem Nistplatz fort, sondern er zog unverweilt in wärmere Länder. Beweis dafür sind eben die beiden genannten Vögel aus seiner Sippschaft.

Die Vogelwelt der Insel Sylt.

Von M. B. Hagendefeldt.

(Nachtrag.)

Nachträglich beobachtet und als Seltenheiten für mein Verzeichniß der Sylter Vögel aufzunehmen:

212. *Apus apus* (Linn.), Mauersegler. Am 6. Juni d. J. wurde mir von meinem Bruder ein junges, lebendes Exemplar geschickt, dasselbe war auf dem Heuboden gefangen worden.

213. *Parus coeruleus* Linn., Blaumeise. Am 24. Januar d. J. ein Stück im hiesigen Kurgarten gesehen bei mildem, sonnigem Wetter und Südwest-Wind.

Berichtigung einiger Druckfehler zu obigem Aufsatz.

Heft 5/6. S. 210 Abs. 4 Zeile 2 soll heißen: von Birken und Fichten. S. 211 soll heißen: betreffende statt betreffender Artikel. S. 212 soll heißen: Kampen statt Kamgau. S. 214 soll heißen: Kojenwärter Knuzen statt Kunzen. S. 215 soll heißen: Nr. 14 Föhr statt Föla.

Heft 7. S. 260 soll heißen: Braderuper statt Braderucher Kliff. S. 261 soll heißen: Kantum statt Kaulum, Keitum statt Keitum. S. 262 Zeile 1 soll heißen: Kantum statt Keitum, Abs. 8: Da die Raben den Enten schädlich werden statt Eulen, Abs. 10: Kampener statt Kampener Vogelkoje. S. 263 soll heißen: Zeile 1 Wälder statt Mulden, Nr. 34 Kampener statt Kampener Vogelkoje, Nr. 36 wie Nr. 34. S. 264 soll heißen: Bellworm statt Ballworm.

Heft 8. S. 308 soll heißen: Nr. 52 Keitum statt Keitum. S. 309 soll heißen: Nr. 59 wie Nr. 52. S. 310 soll heißen: Kethsperling statt Kathsperling. S. 315 soll heißen: Lehrer Kertelheim statt Keitelheim.

Heft 9. S. 393 soll heißen: Braderup statt Braderug. S. 393 soll heißen: Nr. 151 und 152 guus statt gaas. S. 396 soll heißen: Nr. 170 Grenländsen statt Greenländsen. S. 398 soll heißen: Nr. 195 (friesisch: Mantelmö). S. 400 soll heißen: Nr. 207 Norderoog statt Nordervog.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Schuster Ludwig

Artikel/Article: [Der Waldrapp \(*Geronticus eremita* \[L.\]\). 520-525](#)